Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 10 (1955)

Heft: 4

Artikel: Bauer, wie sorgst du für dein Kind? [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht trotz Maschine und Chemie, trotz Zeitraffung durch Motoren und Atomkraft nach der Aussaat immer noch das gleiche Wunder der Keimung und zur Ernte das Ueberwältigende der Brotvermehrung?

Saat und Ernte — sind sie nicht das wahre Gleichnis unseres eigenen Seins? Ausgestreut wie Saat aus Gottes Hand, fassen wir lebensmächtig Wurzel auf dieser Erde, wachsen und sollen reifen, damit wir einst am Tag der Ernte mit vollen Aehren heimfallen in die große Scheuer des Herrn... Franz Braumann

Bauer, WIE SORGST DU für dein Kind?

IX. Jahre der Entscheidung

Mit welchem Anteil die Bauern im Schweizervolk vertreten sind: Zählungen und Schätzungen ergeben innerhalb eines Menschenalters einen beängstigenden Abstieg von 37 auf 25, 20, 18 Prozent. Das Land verliert die Angehörigen des ursprünglichsten Berufsstandes. Unheimlich, dieses Schwinden, Zerbröckeln. Der Bauer wird mancherorts ein einsamer Mensch. Wo er in Stadtnähe seinen Boden bebaut, sieht er es gleich einem fressenden Ungeheuer seinen Marchen näher und näher kommen. Eines Tages stehen Bauprofile in der Heuwiese des Nachbarn. Nicht lange, entführt das Zügelauto einen lieb gewordenen Arbeitskameraden und seine Familie. Bagger brechen gefühllos den Ackerboden auf. Diese gute, lebendige Erde hat zum letztenmal geblüht, Frucht getragen. Steinbauten, Straßenzüge rücken immer näher heran, es gibt kein Wehren, kein Sichbehaupten. Bald wird die letzte grüne Insel vom Häusermeer verschlungen sein. Wer dann hier wohnt, kennt das Wunder wachsenden Brotes kaum mehr. Der Boden ist noch Träger von Bauobjekten, oft genug Gegenstand kalter Spekulation. Er nährt weder Geist noch Körper mehr.

Der Himmelegg blieb ihr Bauernland bisher noch erhalten. Ein paar der unruhigen städtischen Geschäftsmenschen hatten zur Laune, da oben ihr Ferienhaus hinzustellen. Ländliche Weite mochte das ertragen. Und doch schleicht sich gleich einem Gespenst auch hier die Angst des Einsamwerdens in viele Häuser, denen doch Jahrhunderte sonst nichts antun konnten.

Der Tannlibauer war wie aus den Wolken gefallen, als sein Aeltester eines Tages den Dienst kündete. Dann versuchte er mit Wüsttun zu wehren: «Glaub ich schon, das könnte dir passen, halbentags im Töffsattel sitzen, den höchsten und, wenn's zu machen ist, schön ring erwercheten Fabriklöhnen nachjagen, daheim sackuhrgenau hinter die Suppe rutschen und brav einpacken. Wir zwei Alten sollen uns derweilen zu Boden rackern, zu gleicher Zeit Stall, Land und Haushaltung in Ordnung halten. Aber das sag ich dir: Bevor so ein geöltes Herrlein ...» Die weitere Dreschflegelrede verhallte ungehört. Erboste Fäuste schlugen die Antwort auf den nächsten Wirtshaustisch. —

Als ein kalter Regensommer folgte, die Kartoffeln faulten und viel bäuerliche Arbeitsmühe unbelohnt blieb, stellten auch die beiden Schlattbuben draus. Ihr Fürwort: Um nichts begehre keiner von ihnen zu werchen, dazu gebe es Orte genug, wo man die Kleider trocken behalte. Sie seien nicht Sinns, fünfzig Jahre lang auf dem untersten Leiternseigel zu stehen. Der Bauer bleibe seiner Lebtag Sprengbub aller andern und werde in seiner Gutmütigkeit zum Narren gehalten. Sie verkauften ihre Arbeitskraft fürderhin dort, wo Versprechen gehalten werden müßten, wo man zusammenstehe und seine Rechte zu wahren wisse.

Was wollte der Schlattbauer zu solcher Einstellung seiner Nachkommenschaft sagen? Ein Stück weit begriff er sie. Doch vermochte sein kurzsichtiges Denken die Ursachen moderner Bauernsklaverei nicht zu erkennen. Ketten und Stricke schmerzten, das verspürte er wohl; wer aber ihre Enden, dazu die goldene Peitsche in Händen hielt, das blieb seinem geistigen Auge verborgen. Darum endete alles Sinnen und Sorgen in der Hoffnungslosigkeit: «Die Welt ist einfach anders geworden. Was kann unsereiner daran ändern? — Nichts. Wenn's aber so weiter geht, werden wir zwei noch verdrückt wie Aepfel im Karrweg.» Solch fadenscheinigen Trost erhielt die

Schlattbäuerin, als die Eheleute abends spät kurz und müde Zwiesprache hielten.

«Gestern hat der Weibelfranz den Beitrag eingezogen für die Partei. Zahlen wir denn, um schlußendlich unters Rad zu kommen?» wollte die enttäuschte Frau wissen.

Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott

Mit Gott rechnen ist Realismus. Unsere sogenannte Realpolitik fährt im Nebel herum, ist Räuberromantik. Gott fürchten heißt sachlich leben. Alle Lebensgestaltung auf Grund der Ehrfurcht vor dem Schöpfer dient dem Leben. Da wird Wüste zum Garten. Wir müssen mit Gott rechnen, in den kleinen und großen Dingen aus dem Glauben heraus leben. Alle Dinge sind möglich bei Gott.

Adolf Maurer

«Der Halblein gilt eben wenig mehr in der Stadt, die unsrigen können sich lange wehren . . . »

«Hätten sie's zur rechten Zeit getan, damals, als die Hühner nie genug legen konnten und um ein Mödeli Anken hundert Landjägern die lange Nase gedreht worden wäre. Halblein? — Hör, Vater, wir wollen jetzt nicht zanken, aber ich pfeife auf jedes Gwändli, wenn sich der Sinn vom Golde blenden läßt. Wir zwei gehen nun harten Jahren entgegen, das sehe ich schon, aber unsere Jungen dauern mich noch mehr. Sie verlieren den Boden unter den Füßen, die freie, eigene Heimat und all das, was nur an der Sonne gedeiht.

Wir sollten und wollten ihnen das beste Erbe sichern — es ist uns nicht gelungen. Das tut weh.»

So ging die Meinung der Schlattbäuerin, und eigentlich mußte ihr der Vater ja recht geben.

Allzu viele Bauernstuben der Himmelegg hören heute diese traurige Bilanz, erfahren, welches Leid es bringt, wenn ein Leben lang blindlings gefuhrwerkt, der Blick kaum je aufwärts gerichtet, die Freude den Herzen entfremdet wird. Wie leicht läßt sich dann der Sinn täuschen, daß er, besonders bei erwartungsgespannter Jugend, dem Hang nach raschem, zählbarem Gewinn jene tiefe, innere Befriedigung opfert, nach der sich doch wieder ein jeder sehnt. Die Jungen wagen eine gefährliche Spekulation, wo sie willens sind, ihren angestammten Nährboden gegen eine Existenz des möglichst leichten Genusses einzutauschen. Mancher Bauernbursche, manche Bauerntochter verliert dabei unendlich mehr, als Unerfahrene ahnen können. Erst nach Jahren mag ihnen bewußt werden, wie einsam sie von da an in der Welt standen.

Während die Jugend alteingesssener Geschlechter der Himmelegg unmutig ihr Bauerntum verleugnete, sich immer deutlicher von städtischem Denken in Bann schlagen ließ, blieben einige Familien dieses guten Landes wie unberührt von seinem fressenden Feuer. Sie erfuhren zwar die zunehmende Bedrängnis ihres Berufsstandes nicht weniger als alle andern, Sahli Peters Schwiegersohn und der Jüngste im Dreikehr als Anfänger, und beide mögen sich zu Zeiten gefragt haben: «Hat es noch einen Sinn, Mühe und Last weiterzutragen, wo doch der Bauer kaum mehr als ein Geduldeter ist? Wo steht geschrieben, wir müßten während unserer besten Jahre am rechtmäßigen Arbeitslohn verkürzt sein? Wir begehren frei zu atmen, tun wir doch unsere Schuldigkeit so gut wie die Höchsten im Lande.»

Tapfer aber überwanden die beiden Männer die Versuchung zur Schwäche, schritten vielmehr zum Gegenangriff, erkennend, daß *jede Not ihre Ursache hat, die es zu meistern gilt.* Beide erlebten Rückschläge, die den endlichen Sieg verzögern, nicht aber verhindern konnten. Wie die eichenen Schwellen und hochragenden Pfosten ihrer elterlichen Häuser nicht vom Wurm zermürbt, nicht vom Sturm gebrochen worden waren, so hielten nun auch ihre Menschen

stand. Ihr geistiges Gefüge, im Glauben fest gegründet, bewährte sich. Sie standen und stehen noch heute *über den Dingen und Verhältnissen,* nützen das gute Neue, treffen aber alle Entscheidungen in voller Freiheit. Echter Bauernstolz, niemanden verletzend, prägt das ganze Wesen dieser treu gebliebenen Bauern. Diese Menschen wachsen wirklich an Weisheit, das bezeugen täglich ihre Handlungen. Solcher Söhne dürfte sich jeder Vater, jede Mutter von Herzen freuen, dazu auch jede andere erziehende Hand, die ihnen zum Erreichen wahrer Lebenshöhe Hilfe bot. Fritz Bohnenblust

Boden-Bearbeitungsfragen

im Blick auf die Erhaltung und Mehrung der lebenden Substanz im Boden

Wenn wir uns über die Fragen der Boden-Bearbeitung unterhalten, dann sollten wir uns zu allererst ganz deutlich darüber klar werden, daß auch in der Landwirtschaft «alles fließt». Es ist für den biologischen Landbau keineswegs geboten, zu den Methoden früherer Jahrhunderte zurückzukehren, deren Entwicklung vor hundert Jahren durch den Einbruch der Kunstdünger, vornehmlich des Stickstoffs, in die Landwirtschaft unterbrochen wurde.

Es kann gar keinen Zweifel darüber geben, daß wir mit den Methoden unserer Urväter vor der Kunstdünger-Zeit heute keine Landwirtschaft mehr betreiben können. Brache, Dreifelderwirtschaft und Anspruchslosigkeit an den Mengen-Ertrag sind Dinge, mit denen wir heute nicht mehr rechnen können. *Uns bleibt die Wahl, den Boden so lebendig zu machen, wie er es nach Lage der Verhältnisse sein kann, und dieses Leben nach Möglichkeit zu erhalten, auch bei einer ununterbrochenen Intensiv-Ausnutzung des Bodens.*

Zu diesem Zweck müssen wir die jeweils neuen Erkenntnisse der Wissenschaft einschalten, ohne die es heute nicht mehr geht. Sie